№ 21.

Dienstag, am 17. Februar 1846.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Siegeslied.*)

Auf, hebe Dich mein Siegsgesang!
Die Kette brach — frei ist der Gang,
Der Kampf ist wohl gelungen!
Wie spottend man vorübergeht,
Dreihundert Jahr die Kirche steht,
Von keiner Macht bezwungen.

Das macht: sie ruht auf gutem Stein:
Auf unserm Heiland ganz allein,
Fragt nichts nach falscher Lehre.
Und wie man trotzt, und wie man zagt,
Und wie man freien Sinn verklagt, —
Wir geben Gott die Ehre!

In Wahrheit und in Liebe prangt,
Was nicht nach ird'scher Macht verlangt,
Was sich nach Frieden sehnet,
Was ernstlich sucht im: Gottvertrau'n
Ein wahres Himmelreich zu bau'n,
Und nie der Bosheit fröhnet.

Ja, Luther, Du hast wohlgebaut,
Wie höhnisch man auch nach uns schaut,
Dein Werk hat doch bestanden.
Und wie sie frech die Wahrheit schmäh'n,
Dein Wort wird niemals untergeh'n,
Nur Lüge wird zu Schanden.

Drum, hebe Dich, mein Siegsgesang,
Dem, der von Rom und Glaubenszwang
Uns muthig losgerungen.
Dem töne Preis an diesem Tag,
Und wie die Höll' es wehren mag —
Ihm sei das Lied gesungen.

*) Aus „Luthers Wiederkunft und Ansprache an das Geschlecht dieser Zeit." Dieses in der hiesigen Gerhard'schen Buchhandlung vorräthige Werklein spricht manches kräftige Wort, das an dem morgenden Tage doppelter Beachtung werth sein möchte. D. R.

Reise-Erinnerungen

von Hermann Waldow.

Es mochte zehn Uhr Abends sein, als ich nach einem heißen Augusttage in dem Hafen von Triest das Dampfschiff Carl Johann bestieg, um mit diesem die Reise nach Venedig zu machen. Der Himmel war dunkel, wodurch aber das schöne Triest mit seinen von strahlenden Gasflammen erleuchteten Straßen und den tausenden aus allen Fenstern schimmernden Lichtern nur um so herrlicher hervortrat. Auch das adriatische Meer bot einen zauberhaften Anblick dar, denn überall, so weit das Auge reichte, war es mit Hunderten von Fischerbarken bedeckt, deren Führer beim Scheine hellflammender Fackeln ihre Netze auswarfen. — Nur zu schnell entschwand aber dieses herrliche Schauspiel dem Auge, denn das Dampfschiff, nachdem es das freie Fahrwasser gewonnen, schoß pfeilschnell durch die Wogen dahin, und bald erhellte nur noch der Leuchtthurm des Triester Hafens mit seinen blutrothen

Flammen unsern nächtlichen Pfad. Der stärker wehende Wind hatte indessen das Nachtgewölk zertheilt, und hell leuchteten die Sterne von dem tiefblauen, südlichen Himmel herab. Ich hatte mir auf dem Verdecke ein Ruheplätzchen gesucht, und bald fühlte ich mich durch die milde, balsamische Luft, und das Rauschen der immer höher schlagenden Wellen von einem traumähnlichen Zustande umfangen, der mir die alte Venetia, diese jetzt ihrer Krone beraubte Königin des adriatischen Meeres, welcher das Schiff mich entgegentrug, in ihrer strahlenden Herrlichkeit vergangener Tage vor das Auge führte. —

Aber bald erwachte ich, denn der Wind war indessen zum Sturm angewachsen, und das Schiff kämpfte mit größter Anstrengung gegen die mächtigen Wellen. Das Schwanken wurde so heftig, daß man nur durch festes Anklammern an irgend einen Gegenstand sich aufrecht erhalten konnte, und oft waren die Stöße so gewaltig, daß ich glaubte, das Schiff sei auf den Grund gerathen. Mit großer Mühe stieg ich die Treppe zu der Herren-Cajüte hinab, fand aber in dieser fast sämmtliche Passagiere von der Seekrankheit ergriffen und in einem Zustande, welcher eben so sehr Mitleid als Ekel erregte. Einem gleichen Schicksale zu entgehen, kehrte ich auf das Verdeck zurück, was mir jedoch nur auf Händen und Füßen kriechend gelang. Obgleich in Gefahr, durch die heftigen Windstöße über Bord geschleudert zu werden und durchnäßt von einem feinen Regen und den überschlagenden Wellen, behauptete ich doch standhaft meinen Platz, und der feurige Cyper-Wein, den ich von Zeit zu Zeit zu wenigen Tropfen aus meiner Korbflasche genoß, vertrieb glücklich jede Anwandlung der Seekrankheit. Dennoch fühlte ich mich sehr angegriffen; als jedoch gegen Morgen der Sturm immer mehr und mehr sich legte, war jede Müdigkeit vergessen, denn bei einem heitern Sonnenaufgange tauchte plötzlich eine wunderbare Erscheinung aus dem Meere auf. Es war das alte Venedig mit seinen zahllosen Kuppeln und Thürmen. Alles eilte nun auf das Verdeck, um den Anblick des unbeschreiblichen Gemäldes zu genießen, welches sich dem Blicke darbot, eines Gemäldes, wie es der Pinsel des phantasiereichsten Malers nimmer auf die Leinwand zaubern kann! — Immer mehr trat das Häusermeer, traten die zahllosen Thürme und Kuppeln hervor; den wunderbarsten Eindruck machte jedoch die Insel Lido mit ihren herrlichen Gärten, die gleichsam auf dem Wasser zu schwimmen scheinen. Wir eilten nun pfeilschnell durch die Fluthen dahin, und bald ließ der Carl Johann nicht fern von einem majestätischen Kriegsschiffe die Anker sinken. Es war das Admiralschiff der österreichischen Marine, dasselbe, in dessen Räumen so eben ein unglücklicher Vater, der Baron Bandiera, um den Verlust zweier geliebten Söhne trauerte. Einige Tage später hatte ich Gelegenheit, den Admiral, einen kräftigen aber durch seinen Schmerz niedergebeugten Mann zu sehen, als er eben seine Schaluppe bestieg, um nach dem Schiffe zurückzukehren. —

Bald sahen wir uns von einer großen Zahl jener welthistorischen, sargähnlichen Gondeln umringt, welche in der Geschichte Venedigs eine so bedeutende Rolle spielen. Schnell wurde das Gepäck an Bord einer derselben geschafft, und sie brachte mich, nachdem wir an dem Paßbureau angelegt hatten, nach dem Hôtel de l'Europe am Canale grande, dem ehemaligen Palaste einer der vielen untergegangenen edlen venetianischen Geschlechter.

Der Eindruck, welchen die Stadt bei näherer Besichtigung auf den Beschauer macht, ist bei aller Eigenthümlichkeit und Großartigkeit dennoch mehr ein wehmüthiger. Am meisten wird dieses Gefühl bei einer Gondelfahrt durch den Canale grande rege, dieser größten, eine Stunde langen Straße Venedigs, welche die Stadt in Gestalt eines S durchschneidet. Zu beiden Seiten reihen sich Paläste, einer herrlicher als der andere, in halb italienischem, halb maurischem Style, alle aber verwittert und im Verfall begriffen und theils leer stehend, theils von der Hefe des Volkes bewohnt. Von den herrlichsten Balconen, an denen die edelsten Meister ihre Kunst verschwendeten, grinst den Vorüberfahrenden gewöhnlich ein ekles, gelbes Weibergesicht mit struppig herabhängenden schwarzen Haaren an, die eben ihre zerfetzten Lumpen zum Trocknen ausbreitet. Ueberall erkennt der Blick noch in den Ruinen die Größe, die einst dagewesen, diese gewaltige, aber unheilvolle Macht, die zum Heile der Menschheit von der dahinrollenden Zeit vernichtet wurde. Wie vieler Schandthaten, wie vieler Unmenschlichkeiten Zeugen waren diese Paläste, in denen die ersten Familien der alten Republik wohnten! — Nur einzelne dieser Paläste sind noch im Besitze der ursprünglichen Familien und durch deren Sorge im Innern erhalten. Zu diesen gehört der Palast Trevisoni, einst der berühmten Bianca Capello gehörig, der Palast Pisani und der Palast Falieri. Die Ausdehnung dieser Paläste, die Schönheit ihrer Sculpturen und Malereien ist staunenswerth und der Niederblick, besonders von den Balconen herab, herrlich. — Es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, die Bauart Venedigs sei der Art, daß man sich bei Ausflügen durch die Stadt stets der Gondeln bedienen müsse. Fast sämmtliche Straßen liegen nur mit einer Seite an einem der Kanäle, lassen sich aber auf der andern zu Fuße passiren, und man kann (mit Ausnahme einiger entfernten Inseln) auf diese Weise überall hinkommen, da die Verbindung durch 450 Brücken hergestellt ist. Da man jedoch zu Fuße oft bedeutende Umwege machen muß, um einen bestimmten Punkt zu erreichen, da man ferner in den oft kaum 6 bis 8 Fuß breiten und durch die vor den Thüren der Häuser arbeitenden Handwerker noch mehr beschränkten Straßen durch das fortwährende Gedränge bedeutend aufgehalten wird, bedient man sich häufig und gern der Gondeln,

deren es über 2000 geben soll. — Für den Fremden hat es einen eigenthümlichen Reiz, auf diesen bald engern bald breitern Kanälen dahinzufliegen und dabei ruhig die stets wechselnden Gegenstände zu beobachten, an denen die Gondel vorbeieilt. Ein Schauer überlief mich, als bei der Durchfahrt unter einer bedeckten Brücke mir der Gondolier diese als Il ponte de' sospiri (Seufzerbrücke) bezeichnete. — Die Gondeln werden entweder von einem, häufiger aber von zwei Gondolieren gelenkt, von denen dann der eine vorne, der andere am Hintertheile der Gondel stehend rudert. Der Ausdruck in den Gesichtern dieser Leute und die Zierlichkeit ihrer Bewegungen beim Rudern ist eben so interessant, als die Geschicklichkeit bewundernswürdig, mit welcher sie in den oft so engen Kanälen durch einen Ruderschlag einander auszuweichen wissen. — Tahé! ruft der Gondolier vor jeder Biegung des Kanales, und ein etwa entgegen kommender Kamerad erwiedert diesen Ruf in derselben melodisch-gesangartigen Weise. Häufig hört man sie singen, besonders Abends, und stets entzückten mich dann diese weichen, melodischen Stimmen, die mancher Oper zur Zierde gereichen könnten. Die Gondeln selbst haben durch das in ihrer Mitte befindliche und gewöhnlich schwarz überzogene Häuschen ein düsteres, trauerartiges Ansehn. In der früheren Zeit der Republik wurde mit der Ausschmückung dieser Gondeln ein solcher Luxus getrieben, daß viele Besitzer sich dadurch zu Grunde richteten. Um diesem Unwesen zu steuern, erließ der Senat den Befehl, alle Fahrzeuge gleichmäßig mit schwarzem Stoffe zu überziehn. Wenngleich diese Verordnung lange außer Kraft ist, so hat doch der Gebrauch sie gewissermaßen geheiligt. Einzelne Gondeln sind jedoch nur mit einem leichten Dache von gestreiftem Drillich und eben solchen Gardinen an den Seiten versehen, welche letztere sich nach Belieben zurückschlagen lassen. Dieser bedienen die Fremden sich vorzugsweise, da sie dem Auge freieren Spielraum lassen. — Auf einer Fahrt durch die Lagunen, bei welcher ich fast die ganze gewaltige Meeresstadt in ihrer ungeheuren Ausdehnung umschiffte, wurde plötzlich die Aufmerksamkeit unserer Gondoliere auf eine solche Weise erregt, daß sie alles andere vergaßen. Auf dem Exercierplatze tummelte ein österreichischer Officier sein Roß, und dieser Caballero war der Gegenstand ihrer Verwunderung. Merkwürdig und unbegreiflich schien es ihnen, daß wir diese nicht theilten. Es sollen tausende von den Bewohnern Venedigs zu Grabe gehn, ohne je andere Pferde gesehn zu haben, als die berühmten corinthischen über dem Portale der Marcuskirche. — Unter den vielen Brücken, die man bei jeder Fahrt passirt, ist kaum eine bemerkenswerth, mit alleiniger Ausnahme der herrlichen Ponte de Rialto, der einzigen, welche die beiden Ufer des großen Kanales verbindet. Sie besteht aus einem Bogen, der bei einer Breite von 48 Fuß und einer Länge von 120 Fuß sich 30 Fuß über den Wasserspiegel erhebt. Diese herrliche Brücke ist ganz aus weißem Marmor erbaut, und enthielt früher ausschließlich die Gewölbe der Jouveliere, deren auch jetzt noch viele sich dort befinden, neben ihnen jedoch Gewölbe der verschiedensten Art, sogar eine Apotheke. Unter den Schmucksachen der Goldarbeiter fielen noch besonders die massiven und colossalen Ohrgehänge von Gold auf, die vorzugsweise von der niedern Volksklasse getragen und ihrer Schwere wegen durch eine Schnur um das Ohr befestigt werden. — Macht der überall hervorblickende Verfall der herrlichen Meeresstadt jetzt auch einen so betrübenden Eindruck, so kann man sich doch der Hoffnung hingeben, es werde für das, seines Handels und dadurch der Quelle seines Reichthums beraubte Venedig eine neue Aera anbrechen in Folge zweier Riesenwerke, mit denen die Stadt von der Regierung beschenkt wird. Das erste ist ein Molo, welcher eine halbe deutsche Meile lang in die See hinausgeführt wird, um dem bei der Ebbe und Fluth in die Lagunen ein- und ausströmenden Wasser eine stärkere Strömung zu geben und zugleich die Schiffe gegen den heftigen Sirocco zu schützen. Das zweite, noch großartigere Riesenwerk, ist die, fast $\frac{3}{4}$ deutsche Meilen lange Brücke durch die Lagunen, über welche die nach Padua und weiter nach Mailand führende Eisenbahn laufen soll. Durch diese Verbindung mit dem festen Lande verliert jedoch Venedig eine seiner interessantesten Eigenthümlichkeiten.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Der Nürnberger Correspondent schreibt aus Wien: Die Tage von jenen Onkeln, die in Calcutta oder Newyork ihr Leben beschließen, und oft ganz unbekannten Erben in Europa Millionen hinterlassen, ist noch immer nicht ganz verklungen. Denn so theatercoupartig es klingt, so hat doch ein Bindergeselle von Traiskirchen vor Kurzem eine Erbschaft von 1,700,000 Dollars aus Amerika erhalten. Der Ueberglückliche heirathet nunmehr die Tochter eines Brauers, in dessen Brauhause er vielleicht früher die Reife an die Fässer schlug. Wir wünschen vielen unserer Leser derartige Onkels.

Abd el Kader hat auf dem letzten Pariser Theater-Ball der Polizei einen übeln Streich gespielt. Diese bemerkte nämlich eine Maske, einen Araber, welcher mit grenzenloser Unverschämtheit Alles über den Haufen polkte. Endlich befahl sie Hand an ihn zu legen und ihn zu fangen. „Leute wie mich," rief die Maske, „fängt man nicht." Nun wer sind Sie denn? wurde gefragt. „Ich bin Abd el Kader," entgegnete die Maske, und wirklich verschwand sie, ohne daß die Polizei sich ihrer bemächtigen konnte.

Auflösung der Charade in No. 19:

Brautschatz.

Reise um die Welt.

*** Nach dem Rundschreiben an sämmtliche Superintendenten der Provinz Sachsen vom General-Superintendent Dr. Möller in Magdeburg, den 8. September 1845, ist der Professor Dr. Hengstenberg die äußerste Grenze des starren Positivismus in der evangelischen Kirche, und das Extrem der Negation auf geistlich kirchlichem Boden ist in den Erklärungen des Pastors Wislicenus zur Vertretung gekommen. Letzterer ist deshalb vom Amte suspendirt worden. Was geschieht nun dem Professor Hengstenberg in Berlin? — Wer wird so neugierig sein.

*** Alle Blätter beschäftigen sich jetzt mit Berichten, wie da und dort die Todesfeier Luthers begangen werden solle. In Braunschweig gedenkt man sie durch Abschaffung der Stolgebühren zu begehen, was allerdings eine sehr würdige Feier wäre.

*** In Koblenz hat man einen Lehrer B., der sich zur Aufnahme ins Casino meldete, durchfallen lassen; angeblich war er evangelisch und Ritter des rothen Adlerordens. So will der rheinische Beobachter wissen; aber dieses Blatt ist bekanntlich oft im Irrthum, und wird in der Lust zu denunciren, nur von einem einzigen Blatte in der Monarchie übertroffen. Auf eine solche Weise wird freilich weder das Interesse der Regierung, noch der Frieden unter den verschiedenen Confessionen gefördert. Der rheinische Beobachter prophezeit auch der Mosquitoküste und der Belgischen Speculation von St. Thomas eine glänzende Zukunft, da sich für nordische Naturen dort vortrefflich leben lasse. Wir rathen dem rhein. Beobachter, selbst nach der Mosquitoküste zu gehen und seine Prophezeihung an sich erfüllen zu lassen.

*** Badische Blätter versichern: es sei im Ministerium fest beschlossen, die zweite Kammer nicht aufzulösen. Jetzt ist sie bereits aufgelöst worden, ein Schicksal, das bei der Bitterkeit, mit der die Verhandlungen geführt wurden, fast vorauszusehen war.

*** Der ganze Mannheimer Adel, berichtet die Bremer Zeitung, hat eine Petition gegen Religionsfreiheit unterzeichnet. Wir können diesem Bericht keinen Glauben schenken.

*** Der eigentliche General en Chef unseres Heeres in Algerien — sagt der Courier français — ist nicht der Marschall Bugeaud, sondern Abd el Kader, denn der Erstere gehorcht nur den Bewegungen, die der Emir unsere Colonnen machen zu lassen für gut findet. Abd el Kader befindet sich noch immer in der Mitte unserer Besitzungen, er hat große Vorbereitungen auf das Frühjahr gemacht, er hat der Reihe nach jeden Stamm besucht, als ob er sich gar nicht in einem von uns eroberten Lande befände; er lockt unsere Truppen wohin es ihm beliebt, er zeigt sich oder verbirgt sich, je nachdem es ihm nützlich ist, unsere Soldaten auf eine falsche Fährte zu leiten, oder sich so verfolgen zu lassen, daß er nicht gefangen werden kann. Unsere Soldaten füllen die Hospitäler oder werden unter dem Schnee der Gebirge begraben. Aber was schadet's, Bugeaud ist unermüdlich, neue Truppen werden hinübergesandt und die Credite für Algerien bald bewilligt werden!

*** Einstimmiges. Das Consistorium in Breslau soll des General-Superintendenten Hahn Verfahren in Betreff des Symbolzwanges bei der Ordination, den Herr Hahn sehr liebt, einstimmig gemißbilligt haben, und der Magistrat in Würzburg hat das von einem höhern Geistlichen gestellte Ansinnen, es möchte von der Stadt Würzburg gegen die ständischen Motionen des Reichsraths, Fürsten Wrede eine ähnliche Adresse erlassen werden, wie von einem Theile der Augsburger und Regensburger Katholiken, einstimmig abgelehnt.

*** Die „Times" zeigen „wegen der beinahe unglaublichen Größe der Thatsache" an, daß sie von derjenigen Nummer ihres Blattes, welche Sir R. Peels Zollplan enthielt, nicht weniger als 54,000 Exemplare verkauft haben. — Ein Engländer, wahrscheinlich aus der Familie dessen, der die Buchstaben der Bibel gezählt, hat sich die Mühe gegeben, darzuthun, Peel sei der größte Egoist unserer Zeit, da er in der Rede, worin er seinen Finanzplan darlegt, nicht weniger als 449 Mal Ich gesagt und außerdem 2 Mal: ich selbst, 16 Mal mir und mich und 26 Mal mein gebraucht. Wer Zeit hat, rechne nach.

*** Herr Dr. Hengstenberg erklärt den gesunden Menschenverstand für ein weit elenderes Mittel des Zusammenhanges Christi mit der Kirche, als den heiligen ungenähten Rock in Trier. Außerdem handelt Herr Hengstenberg jetzt mit Baustellen in Berlin; Letzteres ist offenbar viel vernünftiger, als erstere Behauptung.

*** Mehre christkatholische Gemeinden Schlesiens, denen ihre evangelischen Schwestergemeinden ihre Gotteshäuser öffnen wollen, haben, trotzdem alle gesetzlich vorgeschriebenen Erfordernisse erfüllt worden sind, schon seit mehren Monaten auf den Bescheid des Consistoriums warten müssen.

*** Am 5. Februar wurde vor dem Kölner Assisenhofe ein junger Bauer freigesprochen, der einer Wette wegen einem andern 1500 Rthlr. vermittelst doppelten Einbruchs, also unter den erschwerendsten Umständen gestohlen hatte. Er hatte sich aber am Tage nach der That als Dieb angegeben und auch das Geld zurück erstattet.

*** Der Herz-Maria-Verein in Schweidnitz ist endlich durch einen sehr bestimmten Befehl der hohen Staatsbehörde vergangene Woche in allem Ernst für immer aufgehoben worden.

*** Durch die vor einigen Tagen sehr angeschwollenen Gewässer der Umgegend von Weimar ist ein Stein-Viadukt der Eisenbahn bei Weimar in den erweichten Boden gesunken und hat davon einen Sprung bekommen. Der Bau des Viadukts kam auf 16,000 Rthlr. zu stehen.

*** Die Dorfzeitung meldet: „In Danzig grassirt die Kuhpockenpest und greift täglich weiter um sich. In dem städtischen Lazareth befinden sich 371 Kranke." Wir können unserer lieben Schwester, der Dorfzeitung, versichern, daß die Krankheit im Abnehmen ist, und unter den 371 sehr wenige Pockenkranke sind.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 21. Am 17. Februar 1846.



Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 12. Februar. Werner, oder: Welt und Herz. Schauspiel in 5 Akten von Dr. Carl Gutzkow.

Der geistreiche Gutzkow, um über das Stück nur einige Worte zu sagen, hatte sich in seinem Werner eine große Aufgabe gestellt. Der in tausend Seelen still verborgene Widerspruch des Herzens mit der Welt sollte gelöst werden, und zwar wurde dieser Widerspruch in einer Art der Erscheinung aufgefaßt, in der er uns oft im Leben begegnet, und manchem edeln Herzen bittere Thränen erpressen mag. Aber ob er befriedigend gelöst ist, darauf werden Viele, die das Stück sahen, mit „Nein" antworten müssen. Marie, die uns als ein Bild großer und schöner Weiblichkeit vor das Auge tritt, wird, ohne daß sie es ahnt, in das Haus Werner's geführt, der ihre erste Liebe war, der ihr ganzes Leben durch seinen Verrath an ihr zu einem jammervollen Dasein gemacht hat. Sie kommt zu ihm, der seine Liebe einer reichen und vornehmen Verbindung opferte, zu einer Zeit, wo das erwachte Gewissen einen furchtbaren Kampf in seinem Herzen erregt hat, wo die Erinnerung an seine erste Liebe, wie die Erinnerung an ein verlornes Paradies seine Seele mit unsäglichem Schmerz betrübt. Sie wird genöthigt, in seinem Hause zu bleiben, Werner's Gemahlin wird aufmerksam, eifersüchtig — eine traurige Katastrophe tritt ein. Was geschieht? Marie heirathet zuletzt den Freund ihres ersten Geliebten, den Referendarius Fels, der noch im ersten Akt sich ziemlich leichtfertig über die Ehe ausgesprochen hat. Die Neigung zu ihm wird durch Nichts begründet, Marie heirathet ihn nur, um Werner zu beruhigen, und das ist ein arger Mißgriff. Die Zeiten sind allerdings vorbei, wo man aus unglücklicher Liebe ins Kloster ging, aber es standen wirklich dem Dichter noch andere Auflösungen zu Gebote: nach dem Character Mariens ließ sich eher erwarten, daß sie unterging als im Widerspruch mit ihrer frühern Meinung von Ehe und Liebe eine lieblose Ehe schließt. Freilich bleibt dem Zuschauer die Hoffnung, daß sich die Liebe noch in der Ehe finden werde, eine Hoffnung, in der manches Bündniß geschlossen werden mag, aber wie oft man sich in ihr getäuscht sah und sehen wird, davon mögen die Geschichten der Ehen manches Beispiel erzählen. Es kommt nur darauf an, was man in der Ehe überhaupt sieht, es findet Niemand mehr, als er sucht. —

Die Darstellung war, Einzelnheiten, denen ein neues Einstudiren vorgebeugt haben würde, abgerechnet, gelungen. Herr Pegelow gab den Präsidenten von Jordan. Der Character selbst ist vom Dichter nicht scharf gezeichnet; er leidet an Inconsequenz. Die Jämmerlichkeit der Ansichten, die er bei seinem ersten Auftreten offenbart, steht in schlechtem Zusammenhange mit seinem letzten Auftreten. Hrn. Pegelow's Aufgabe ist dadurch schwieriger geworden; und es wird ihm überhaupt schwer, wie wir schon früher gesagt, „Präsidenten" zu spielen. — Herr Ditt (Heinrich von Jordan) hat uns sehr befriedigt. Zwar schien er einige Male etwas unsicher, aber im Ganzen müssen wir sagen, daß er seine Aufgabe vollständig begriffen hatte. — Frau Ditt's (Julie) Leistung reihte sich würdig der seinigen an; nur verstößt sie, unserer Ansicht nach, gegen den Willen des Dichters im zweiten Act. Sie soll, wie in dem uns vorliegenden Buche steht, mit „passiver Freundlichkeit" grüßen, allerdings ein komischer Ausdruck. Sie mault aber den ganzen Akt hindurch. — Herr Genée (Dr. Fels), Herr von Carlsberg (Referendar Fels) befriedigten vollkommen. — Herr Pfuntner (Assessor Wolff) zeigt in derartigen Rollen eine gewisse Steifheit und einen Mangel an Tournüre. — Frau Bethmann (Marie Winter) hatte ihre Aufgabe erkannt, und ihre heutige Leistung, einige Unsicherheiten des Gedächtnisses abgerechnet, ist eine ihrer besten. —

R. O.

Am 13. Februar. Keine Jesuiten mehr! oder: der Günstling. Original-Lustspiel in 5 Akten von Schubar.

Kajütenfracht.

— Am 11. d. M. Nachmittags, erlebten wir hier ein — gebe Gott — seltenes Beispiel von unfreundlicher Gesinnung, die der Leser selbst mit dem rechten Namen bezeichnen mag. Eine ordentlich gekleidete Handwerksfrau ging, mit einem kleinen Kinde auf dem Arm durch eine Straße und stürzte, von der Epilepsie ergriffen, vor der Thüre eines Ladens auf der Straße nieder. Eine in demselben Hause wohnende Dame bat den Einen der Laden-Inhaber: er möge doch erlauben, daß die arme Unglückliche in das Haus gebracht werden

dürfe. „Nein, das darf nicht geschehen" war die Antwort des Menschenfreundes, und seinetwegen hätte die Kranke auf der Straße sicher umkommen können. Ein solcher Zug liefert ein wirklich trauriges Characterbild. — Wo das Elend in so jammervoller Gestalt erscheint, muß doch wohl jede Rücksicht, die sonst Gewinnsucht und Eigennutz gebieten, weichen und selbst die Anfrage hätte unterbleiben, dagegen die schnelle That im Namen der Menschlichkeit eintreten müssen. Befürchtete der Gefragte etwa einen, seinen Handel störenden Auflauf, so zeigte sich einerseits sofort, wie ungegründet eine solche Befürchtung wäre, indem sich die herbeigeströmte Menge sogleich verlor, als einer der Nachbarn die Kranke menschenfreundlich in sein Haus aufnahm und die Thüren nur auf einen Augenblick schloß. —i—

— Jesuiten, nichts als Jesuiten! Seitdem Herr Ahasver Sue gegen die ewig Unverwüstlichen rodirt oder rodinisirt hat, ist die Welt voller Jesuitenspectakel, voller Jesuitenriecher und zieht den schlechten Geruch mit „vollen" Nasen ein. Für etwas delikate Geruchs-Organe eine mühselige Arbeit. Kein Wunder daher, daß unser every inch a Jesuit, unser wackerer Genée, indem er sein originelles Kunsttalent dazu hergegeben hat, unsere in starken Genüssen gern schwelgenden Sinne zu befriedigen, die angenehme Frucht, das dankbare Entsetzen und den liebevollen Abscheu unseres Theater-Publikums im hohen Maaße erzielt. — Aber das ist ein Wunder, wenn vor Kurzem die Augsburger Allgemeine die Zahl der in unserm preußischen Vaterlande vorhandenen Jesuitenhäuser noch auf mehr als 30, sage dreißig, angiebt. Ist das nicht etwa eine Jesuiten-Ente oder ein Jesuiten-Puff, so muß billig gefragt werden, wo und unter welchen süßen Namen existiren denn diese Häuser? Sind denn überhaupt organisirte Jesuiten Anstalten bei uns erlaubt und geduldet? denn der nicht organisirten, d. h. solcher Jesuiten, welche den Spaß mit sich selber und andern unschuldigen Leuten blos privatim exerciren, Jesch Allah! solcher Jesuiten begegnet man heut zu Tage überall, selbst auf der langen Brücke und das will wenig sagen. — Deshalb also, geehrte Geschichts-, Orts-, und Jesuitenforscher verpflichten Sie gütigst die Welt, und besonders uns arme jetzt so vielfach eingeschüchterten Opferlämmer mit einer möglichst genauen Angabe solcher übel berichtigten Erziehungshäuser für Wölfe in Schaafskleidern, damit nicht Zufall oder Noth uns in den Rachen heutiger Rothäne und somit später aus Ahasver Sue's mitleidig achtungswerthem Bemühen in die unbeschreibliche Dramatik Carlschmidt's, so wie endlich in das Geplauder der römisch Augsburgischen stürzt. —

S.

— Das Intelligenz-Blatt enthält folgende klassische Annonce: „Sonntag und Montag im Hotel de Magdeburg Tanz-Soirée. Hinweisend auf Vorstehendem scheint die gegenwärtige Witterung einen begünstigernden Wendepunkt als eine angenehmere Promenade zu mir, behaupten zu wollen. Diesem verfolgend, verfehle ich nicht, meine Lokalitäten der freundlichsten und zahlreichen Beanspruchung bestens zu empfehlen; während die vorzüglichsten Restaurirungen in denselben den Glor einer angenehmen Winterparthie und der frohesten Zurückerinnerungen derselben nicht verfehlen werden und zwar durch C. F. Jordan." —

Provinzial-Correspondenz.

Thorn, den 8. Februar 1846.

Der 3. Februar d. J. vereinte, wie alljährlich, auch diesmal die Freiwilligen aus den Jahren 1813—15 zu dem ihnen theuer gewordenen Erinnerungsfeste an die Erhebung des Vaterlandes mit denen, die selbst im stehenden Heer in jener Zeit des Kampfes Antheil genommen hatten. Wie am 18. Juni v. J. die Erinnerung an den glorreichen Sieg bei Belle-Alliance ein allgemeines, wahrhaftes Volksfest, wie es hier niemals früher gefeiert wurde, so gedachte jetzt der engere Kreis in herzlicher Einmüthigkeit der großen Zeit, die des Volkes Wiedergeburt bezeichnet hat. Den versammelten Kameraden gab nach Vorlesung des königlichen Aufrufs eine Rede des Kameraden Güte (evangelischen Pfarrers) Veranlassung, das besonders zu erwägen, was aus jener großen Zeit bleibend in unserm Andenken erhalten werden müsse. Hierauf weihte der Compagniechef (Major Schonert) einen heute zuerst gebrauchten silbernen Pokal, der von dem letzten Kameraden einst bei seinem Ende der Friedrich-Wilhelms Schützenbrüderschaft zum bleibenden unveräußerlichen Eigenthum überwiesen werden soll, durch den von Allen tief empfundenen Toast auf des Königs Wohl, worauf des Vaterlandes, der Gefallenen im heiligen Kampfe, des stehenden Heeres und der Frauen, die einst Preußens Erhebung so herrlich mitgefühlt, dankbar gedacht wurde. Allen Theilnehmern erneute sich das Gefühl, wie Großes und Bleibendes da nur erhalten werden könne, wo einmüthig und unzertrennlich auch in bewegter Zeit Liebe zu König und Vaterland mit ihrem heiligen Feuer die Herzen erfüllt und solche Gefühle auch in dem heranwachsenden Geschlechte erhält und befestigt. —

Am 15. Februar.

Von Thorn ist in jüngster Zeit viel in öffentlichen Blättern gesprochen worden; es hat gewissermaßen eine Berühmtheit erlangt, der es aber so geht, wie vielen andern modernen Berühmtheiten, — bei Lichte besehen ist hinter ihnen nichts. Die Mittheilungen, die über Thorn gemacht wurden und meistens von der Ztg. f. Pr. ausgingen, sind theils ungenau, theils ganz erdichtet. Ehedem wußte jeder aus der Schulzeit her, daß in Thorn Copernicus geboren sei und eine gute Sorte Pfefferkuchen fabricirt werde. Das war Alles. Jetzt hörte man von Emeuten, Gefechten, die bei Thorn sollten vorgefallen sein. Kein wahres Wort an allen diesen Mittheilungen. — Seit Neujahr sind mehre Verhaftungen hiesiger Bewohner vorgefallen. Die Verhafteten gehören nur dem niedern Handwerksstande an. Meistens sind es Gesellen und sollen sich in der jetzigen polnischen Verschwörung kompromittirt haben. Ferner heißt es, denn eine sichere Nachricht läßt sich bis heute nicht mittheilen, sollen die hiesigen Verhafteten den Plan gefaßt haben, Thorns sich zu bemächtigen. Erwägt man aber die hiesigen Verhältnisse genau, so erscheint das ganze Project lächerlich. Thorn hat eine zuverlässige Garnison. Der Kern der Bürgerschaft besteht aus Deutschen, die, wenn sie auch Sympathieen für das Schicksal Polens

hegen, keineswegs in einen Abfall von Preußen willigen würden. Auf Militair und die Bürgerschaft konnten die Verschwörer nicht rechnen, wohl aber, wie man sagt, gedachten sie die niederen Schichten der hiesigen Bevölkerung auf ihre Seite zu ziehen. Diese aber, wenn sie auch streng römisch-katholisch sind und den polnischen Volkselementen angehören, haben das nationale Bewußtsein gänzlich verloren und stehen zur Hauptbevölkerung nur in einem religiösen Gegensatze, selbst der Gegensatz der Sprachen macht sich sehr unbedeutend bemerklich. Hier spricht fast jeder Deutsch und Polnisch. So lange das religiöse Gefühl der niedern Volksklassen nicht angegriffen wird — und das ist Seitens der Regierung nicht geschehen — ist von ihnen nichts zu besorgen, obgleich sie die Gründung einer christ-katholischen Gemeinde mit scheelen Augen angesehen haben. Zudem sind die hier Verhafteten von solcher moralischen und intellectuellen Unbedeutendheit, daß von ihnen kein entscheidendes Ereigniß hätte herbeigeführt werden können. Im günstigsten Falle für sie hätten sie einen blutigen Skandal herbeiführen können, der jedoch sofort unterdrückt worden wäre. — Der Schrecken und die Besorgniß vor einer Ueberrumpelung der Polen haben unter der hiesigen Bevölkerung längst aufgehört, obgleich Thorn sich noch immer in einem Belagerungszustande befindet. Die Thore werden beim Dunkelwerden theils geblendet, theils geschlossen, um 10 Uhr aber alle geschlossen. Auch ist dieser Tage eine Escadron des 4ten Dragoner-Regiments hier eingerückt, das seine Quartiere in Woldenberg, Friedeberg und Landsberg hat. Unterrichtete wollen das Einrücken desselben mit unserer Brücke in Zusammenhang bringen. Die Brücke nämlich ist vergangenes Jahr vom Eisgange gänzlich zerstört, dann so schlecht oder schwach aufgebaut worden, daß man ihre Zerstörung durch einen starken Eisgang wiederum befürchten mußte. Wenn dieser Umstand eingetreten wäre, hätte Thorn keine Cavallerie gehabt. Ob diese Combination überhaupt richtig ist, oder in wie weit sie richtig ist, läßt sich schwer entscheiden, da Diejenigen, die etwas Genaues wissen, schweigen und schweigen müssen. So unbedeutend nun die ganze Aufstandsgeschichte hier in Thorn war, hat sie doch auf das hiesige Geschäftsleben einen übeln Eindruck hervorgebracht. Der Handelsverkehr Thorns besteht hauptsächlich mit Polen. Dieser ist durch neuere Bestimmungen sehr gehemmt. Vor Neujahr konnten die an der Grenze Wohnenden mit einer Legitimations-Karte versehen, hierher kommen. Diese gilt aber jetzt Nichts und jeder Reisende aus Polen muß sich mit einem Gouvernementspaß versehen, der je nach der Person sehr theuer und dessen Erlangung sehr schwierig ist.

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

1) An A. in B. Novelle wird willkommen sein. — 2) An Dr. B. Derselbe Gegenstand ist schon besprochen. 3) An U. Verlassen — verkannt — geschmäht, das ist viel Unglück, aber wenn's Herz nur auf dem rechten Fleck bleibt, ist Nichts verloren. — 4) v. —l. „Sagen Sie uns nun auch, was ein böser Vater und eine böse Tochter ist?" Später, wir haben jetzt zu viel mit den „guten" zu thun. — 6) An 6 in K. Ihre beiden Gedichte haben wir empfangen, mit großem Vergnügen gelesen, und werden sie Nächstens benutzen, wenn nicht — —. 7) An X—n. Wenn Sie die Aufschrift des Aufsatzes in welchem übrigens nur ein einziger Ausdruck zu hart und deshalb verfehlt erscheint, gelesen und verstanden hätten, so würden Sie Ihren Brief nicht geschrieben haben. Wir mochten an einem Aufsatz, der im Ganzen Aufnahme verdient, nicht Einzelnes ändern — grade diese Ausdrucksweise zeigte, daß er von uns nicht ausgegangen war. Es ist überhaupt naiv zu meinen, daß wir jede in unsern Blättern ausgesprochene Ansicht vertreten wollen, nachdem wir ausdrücklich gesagt haben, daß wir den verschiedenen Meinungen, sobald wir sie für redliche Ueberzeugung halten, die Spalten öffnen wollen. Was die Zurücknahme Ihrer Zusicherung betrifft — ganz wie Sie belieben. Wir werden an die unsrige und namentlich in Bezug auf Ihre Person so lange uns gebunden halten, bis Ihre weitern Schritte uns nöthigen, Ihre Correspondenz zu veröffentlichen. — 8) An v. —s in —g. Herzlichen Dank für Ihre Zuschrift. Wir verlangen allerdings Anerkennung, keine unbedingte und blinde, aber eine Anerkennung des ganzen Strebens. Tadel und Belehrung im Einzelnen wird jederzeit geprüft, beherzigt werden und willkommen sein. Nur Theilnahmlosigkeit schmerzt, die wüthendsten Feindschaften und heftigsten Ausbrüche derselben spornen uns zu verdoppelter Thätigkeit an. — 9) An A—Z. Ein provisorisches Comitee wird nächstens beweisen, daß wir beregte Angelegenheit keineswegs haben fallen lassen. — 10) An E. H. in P. Eine hübsche Idee — aber das Gedicht eignet sich nicht zur Aufnahme. — 11) An M. in B. Wir haben die Mittheilung von Sonnabend dankbar empfangen. „Was der Herr thut, das ist wohlgethan." 12) „Dem Vernehmen nach wird die auf Gastrollen hier erwartete treffliche Sängerin, Fräulein Tuczek aus Berlin hier in folgenden Opern auftreten: Robert der Teufel, Gesandtin, Carlo Broschi, Tochter des Regiments, Krondiamanten, schwarze Domino. Warum nicht lieber, statt in der Gesandtin und dem Domino in Figaro's Hochzeit, dem Don Juan oder in einer andern klassischen Oper?" fragen mehre Theaterfreunde. — 13) An M—s. Wird Alles, sobald als möglich, aufgenommen werden. — 14) D. F. Schönen Dank; sobald als möglich. — 15) An L. v. L. in K. Herzlichsten Dank für Ihre trefflichen Gaben. — 16) An den Verfasser des „großen Dichters ꝛc.", der hierdurch gebeten wird, seinen erfreulichen Mittheilungen eine Chiffre unterzusetzen. Wird baldigst aufgenommen werden. — 17) An A. in A. Gelegentlich, aber wir haben viel Vorrath. 18) An J. R. Das nächste Mal.

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Marktbericht.

Es zeigt sich in Folge einiger Aussicht für die baldige Beendigung der Zoll-Frage in England, und daß man hoffen darf, dort Absatz zu finden, einige Frage für Weizen, jedoch will sich der Preis nicht wieder auf den frühern Standpunkt, wie wir ihn vor einigen Wochen gesehen, erheben. Vom Speicher ist auch nichts gemacht, da Eigner zu den jetzigen Preisen sich nicht entschließen können, etwas zu verkaufen, und Käufer keine höhern Gebote, wie jetzt am Markt gezahlt, bewilligen wollen.

An der Bahn wird gezahlt, für Weizen 70—93 sgr., Roggen 60—67½ sgr., Erbsen 60—70 sgr., graue 85—90 sgr., Gerste 40—52 sgr., Hafer 30—33 sgr. pr. Scheffel. Spiritus 15⅔—16 Rthlr. pr. 120 Quart 80 % Tr.

Druck und Verlag der **Gerhard**'schen **Buchhandlung** in **Danzig**.